

Secret Ballot : Babak Payami

Autor(en): **Lachat, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 239

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SECRET BALLOT Babak Payami

Schon lange hat sich das dritte Weltreich (nach dem römischen und dem britischen) mit der Pranke des Raubtiers den Begriff der «freien Wahlen» unter die Klauen gerissen, um daraus eine Keule in seinem Arsenal rhetorischer Offensivwaffen zu schmieden, die sich den Verweigerern jederzeit überziehen lässt. Sprachlich schmerzt der Verlust wenig, ist doch der Ausdruck sowieso unbrauchbar pleonastisch. Denn sollen Wahlen ihren Namen verdienen, können sie schlecht etwas anderes sein als eben: frei. Die Steigerungsform der «freien und geheimen Wahlen» ist der Hyperlativ von dem Nämlichen und reicht den schon ausgesprochenen Gedanken noch ein weiteres Mal nach, zur Sicherheit.

Wie immer überdeterminiert sie sein mag, die Fügung ominöser Vokabeln meint das, was die Haupt- und Hilfsmächte des Imperiums im eigenen Hinterland abhalten, und daran hätte der Rest der Welt augenblicklich zu genesen, wäre er bloss besser beraten. Im besondern wird damit das befriedigende Resultat einer jeweiligen Entnahme von Wahlstimmen bezeichnet, immer dann nämlich, wenn das Ergebnis die Festlegungen der Global-Strategen bestätigt (und ihrer diskreten Nachhilfe entspricht). Alle paar Jahre müssen korrekte Wahlausgänge umständlich herbeibombardiert werden, wenn's hart auf hart geht unter Zerstörung ganzer Länder wie Vietnam, Palästina oder Afghanistan.

Eine falsche Stimme genügt

SECRET BALLOT beleuchtet weder die allgemeine Situation im Iran noch im Einzelnen den Gegensatz zwischen sogenannten liberalen und sogenannten konservativen Strömungen daselbst. Babak Payami erzählt den Verlauf eines Wahltages auf einer entlegenen Insel dieses Landes, das von den aggressiven Zehrstaaten der Welt seit Jahr und Tag mit militärischer Befreiung und Befriedung bedroht wird, anschliessende Wahlen selbstverständlich inklusive. Doch bleiben Parteien,

Politiker, Programme, Propaganda praktisch unerwähnt, auf jeden Fall sind sie für die gradlinig-schlichte Fabel des Films ohne jede Bedeutung, zu schweigen von Auszählungen oder gar von den denkbaren Koalitionen und Konsequenzen.

So erweist sich die Wahl, fürwahr, als geheim in der vollen Bedeutung dieses Wortes: dem Souverän nicht bekannt, heisst das, von seinem Alltag um Lichtjahre abgesetzt. Wohl erhalten die (spärlichen) Inselbewohner fürsorglich, auf geradezu exemplarische Weise nachgeworfen, was ihnen laut Verfassung an Rechten zusteht. Trotzdem kann ihre erste Reaktion sehr wohl die Form spontanen Davonlaufens annehmen. Von einer Behörde, so glauben manche, lässt sich nur selten etwas Segensreiches gewärtigen. An allen andern Tagen des Jahres wird kommandiert. Und heute dürfen wir ganz plötzlich unsere Präferenz bekunden, und dann erst noch frei jetzt jeder Beeinflussung? Soll doch niemand glauben, dass dir damit keine Falle gestellt wird. Regelrechte Fangwahlen sind das doch. Eine einzige falsche Stimme genügt, schon bist du geliefert.

Kommt hinzu, dass die Beamtin, die die abzugebenden Stimmen einzusammeln hat, nur unter Führung durch einen ortskundigen Soldaten bis zu den Berechtigten vorstossen kann. Staat und Armee, heisst das, lassen sich in ihrem Auftreten höchstens theoretisch auseinander halten. Im besten Fall bilden sie zwei Seiten ein und derselben Autorität: männlich-vorlaut die eine, weiblich-beflissen die andere.

Unverrichtete Dinge

Zum eigentlichen Thema rückt unter derlei Umständen das Fehlen fast aller Voraussetzungen inhaltlicher Art auf, die es bräuchte, sei's dort, sei's anderswo, um Freiheit und Demokratie einzurichten. (Und käme eine Implementierung überhaupt je zustande, dann nur auf die einzig realistische Weise, nämlich losgelöst von jeder truppentransportierten und luftüberlegenen

Zwangsbeglückung.) Auf alles ist die unermüdliche Wahlbeamtin gefasst, es sei denn auf die Gegebenheiten: auf die militante Wurstigkeit etwa, die so oft anzutreffen ist wie das ausfällige Misstrauen. Beides rührt so sehr von der allgemeinen Unwissenheit her wie von der Abstraktheit der Ideologien, ganz gleich, ob sie sie nun Demokratie, Sozialismus, Marktwirtschaft oder anders heissen. War es doch schon immer schwer zu erklären, zu welchem Zweck und mit was für Methoden Macht, Mittel und das allgemeine Glück auf Erden breiter und gerechter zu streuen wären.

Gespensischen Schemen gleich irrlichtern die realitätsfernen Programme der Politik-Produzenten aus den fernen Metropolen über die (wenig wirtliche) Insel. Jeder Bewohner hat eine Stimme, egal, ob er oder sie begriffen hat, was ein solches Votum beinhaltet, wie es bewirtschaftet wird und wie und wofür es, wenn überhaupt, zählt oder wogegen. Konkret bewirken die Anstrengungen an Ort und Stelle höchstens eines: die bürokratische Kontrolle ufert weiter aus, die Armee erhält neue Kompetenzen, die Macht-haber massen sich zusätzliche Legitimation an. Hingegen werden die Bedürfnisse der Bevölkerung von den Vorgängen in keiner Weise tangiert, weder verbal noch real, weder unmittelbar noch auf weitere Sicht.

Hitler wurde auch gewählt

Am Abend des Wahltags verlässt die Deputierte der Volksherrschaft den Schauplatz ihres Wirkens nahezu gleich, wie sie ihn am Morgen betreten hat: weitgehend unverrichteter Dinge, wiewohl mit pflichtschuldigst ausgefüllten Listen. Keine Spur wird von ihrem Vorüberziehen geblieben sein, nicht die leiseste Veränderung eingetreten. Geheim bleibt, ob jemand und wer das Prozedere hier oder anderswo als «unfrei» kritisiert oder es im Gegenteil ausdrücklich als «frei» gutgeheissen hat.

Wer glaubt, von solcher Art seien nun einmal, bekanntermassen, die Schwierigkei-



ten der sogenannten jungen Demokratien in den armen Ländern, der sollte sich SECRET BALLOT erst recht genau ansehen. Allzu manches wird ihm so vorkommen, als hätte er's auch in den Kernländern des imperialen Verbundes kaum wirklich anders gesehen. Wieviel besser wissen eigentlich wir, was geschieht, wenn sogenannte staatsbürgerliche Pflichten erfüllt, verfassungsmässig garantierte Rechte ausgeübt werden?

Und Hitler wurde schliesslich auch gewählt. Niemand brauchte gezwungen zu werden.

Pierre Lachat

SECRET BALLOT (RAYE MAKHFI / IL VOTO E SEGRETO)

Stab

Regie: Babak Payami; Buch: Babak Payami nach einer Idee von Mohsen Makhmalbaf; Kamera: Farzad Jodat; Schnitt: Babak Karimi; Dekor: Mandana Masoudi; Kostüme: Farideh Payami; Musik: Michael Galasso; Ton: Yadollah Najafi; Sound Design und Tonschnitt: Michael Billingsley

Darsteller (Rolle)

Nassim Abdi (Wahlbeamtin), Cyrus Abidi (Soldat), Youssef Habashi, Farrokh Shojaii, Gholbahar Janghali, Shohreh Hashemi, Mohamadreza Hamedani, Amir Harati, Mohammad Nasini, RezaNaderi, Robert Varani, Mehdi Mahmoudi, Soraya Ghoshchi, Bahiyeh Davoudi, Karim Movahed, Ali Mobareghi, Marjan Mansouri

Produktion, Verleih

Payam Films, Fabrica Cinema, Sharmshir in Zusammenarbeit mit RAI Cinema, TSI- Televisione Svizzera Italiana; Produzenten: Marco Müller, Babak Payami; ausführender Produzent: Hooshangh Payami. Iran, Italien, Kanada, Schweiz, Niederlande 2001. Farbe, Dolby Digital, Dauer: 105 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich

K-PAX Iain Softley

Es ist zwar keine «Blaue Blume», die sich im Garten einer Psychiatrischen Klinik in New York finden lässt, aber ein blauer Paradiesvogel – der sehnlichste Wunsch eines Patienten. Er verdankt diesen Moment der Glückseligkeit einem neuen Mit-Patienten, der sich Prot nennt und behauptet, als Botschafter des fernen Planeten «K-Pax» auf die Erde gekommen zu sein. Die Polizei hat den Mann in der New Yorker Grand Central Station mit einem Taschendieb verwechselt und wegen der merkwürdigen Auskünfte über seine Herkunft kurzerhand in das Institut des Psychiaters Mark Powell eingeliefert. Der Spezialist für schwere Fälle nimmt sich Prot vor allem deshalb mit besonderem Nachdruck an, weil er dessen ungewöhnliche Ausstrahlung und Normalität im Auftreten mit den offensichtlich paranoiden Phantasien nicht in Einklang bringen kann. Dass sich Prot als Vegetarier ausschliesslich von Obst ernährt, ist nicht weiter auffällig. Tagsüber trägt er ständig eine Sonnenbrille. Tests beim Augenarzt eruieren eine grosse Sensibilität seiner Netzhäute, damit verbunden die Fähigkeit, wie Insekten im ultravioletten Farbspektrum zu sehen. Ausserdem kann Prot die astronomische Lage von «K-Pax» wissenschaftlich exakt bestimmen.

Darüber hinaus findet bei den Menschen in der Klinik in Zusammenhang mit Prot eine ungewöhnliche Veränderung statt. Er verfügt offensichtlich über die Fähigkeit, eine positive, beruhigende Atmosphäre zu schaffen, die selbst denjenigen hilft, die unter schlimmen Traumata leiden. Stets lebenswürdig und freundlich lächelnd scheint Prot über den existentiellen Tiefen des irdischen Daseins zu stehen. Mit einer Selbstverständlichkeit, die keinen Widerspruch zulässt, spricht Prot vom Leben auf «K-Pax» wie Saint-Exupéry's «Kleiner Prinz» vom Planeten B 612. Auf «K-Pax» ist das Leben der Bewohner durch ein absolut vernünftiges «System» geregelt. Auch im Verhältnis des Schulmediziners Mark Powell zu seinem Patienten sind Parallelen zum «Kleinen Prinzen» nicht zu übersehen. Als intelligent mo-

derne Variation davon liest sich das Buch «K-Pax» von Gene Brewer (deutsch im Goldmann-Verlag unter dem Titel «Wie von einem fremden Stern»), zu dem es bereits zwei Fortsetzungen gibt.

Ausserordentlich inspiriert ist der Stoff von Iain Softley umgesetzt worden. Lange gelingt es ihm, die Spannung um die Figur des seltsamen Weltenreisenden Prot aufrecht zu erhalten. Auch zum Schluss weiss er, dramaturgisch geschickt, eindeutige Erklärungen zu vermeiden. Powell kommt per Hypnose Prot's "Geheimnis" auf die Spur, ohne dass der Film dadurch in die üblichen Psychiatrie-Strickmuster geraten würde. Dabei helfen dem Regisseur die beiden grossartigen Darsteller: Kevin Spacey ist Prot. In seinem verhaltenen Spiel bleibt immer die Ambivalenz erhalten, die das Wesen dieser Figur ausmacht: der geläuterte Schmerzensmann aus einer anderen Dimension oder ein Mensch, der nach einem furchtbaren Schicksalsschlag sein Leid nicht mehr ertragen konnte und sich deshalb eine eigene, gute Welt erschaffen hat. Ähnlich komplex ist der von Jeff Bridges – so gut wie schon lange nicht mehr – verkörperte Arzt Mark Powell: ein Fragender, der um die Fragilität seiner Existenz weiss und deshalb zu Prot ein intensives Verhältnis hat. In der Konsequenz zwar nicht schlüssig, aber dramaturgisch durchaus reizvoll, legt Regisseur Softley den Gedanken nahe, der eine sei das Alter ego des anderen. Sieht man von einigen modischen Attitüden ab, ist K-PAX ein durchaus origineller Film.

Herbert Spaich

Regie: Iain Softley; Buch: Charles Leavitt nach dem gleichnamigen Roman von Gene Brewer; Kamera: John Mathieson; Schnitt: Craig McKay; Ausstattung: John Beard; Kostüme: Louise Mingenbach; Musik: Edward Shearmur; Darsteller (Rolle): Kevin Spacey (Prot), Jeff Bridges (Dr. Mark Powell), Mary McCormack (Rachel Powell), Alfre Woodard (Dr. Claudia Villars), David Patrick Kelly (Howie), Saul Williams (Ernie), Peter Gerety (Sal), Celia Weston (Mrs Archer), Ajay Naidu (Dr. Chakraborty), Tracy Vilar (Maria). Produzenten: Lawrence Gordon, Lloyd Levin, Robert F. Colesberry; Co-Produzent: Michael Levy; ausführende Produzentin: Susan G. Pollock. USA 2002. Farbe, Dauer: 121 Min. CH-Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich

